

## **Vielfalt bewusst gestalten – Wechselwirkungen von Diskriminierungen in den Hilfen für Frauen\* in Wohnungsnot<sup>1</sup>**

von Friederike Reher

Bevor ich mit dem Vortrag beginne, nutze ich gerne die Gelegenheit und stelle mich Ihnen vor.

Ich habe einen Abschluss in Diplom-Pädagogik sowie Ausbildungen für systemisches Coaching und für Kommunikationstrainings nach dem Betzavta-Ansatz.

Zusammen mit Katharina Walgenbach zeichne ich verantwortlich für die Konzeption und Organisation der Homepage „Portal Intersektionalität“ – das ist die deutschsprachige Plattform zum Thema Wechselwirkungen von Diskriminierungen.

Ich bin freiberuflich in der intersektionalen Bildungs- und Beratungsarbeit aktiv mit den Schwerpunktsetzung von Angeboten für Jugendliche und Erwachsene.

In meinem heutigen Vortrag spreche ich über Wechselwirkungen von Diskriminierung, was unter dem Fachbegriff der Intersektionalität verhandelt wird.

### **Aufbau**

Ich werde dafür zunächst das theoretische Fundament beleuchten. Hier werde ich auf soziale Ungleichheit und verschiedene Formen der Diskriminierung eingehen, um darauf aufbauend die Potenziale intersektionaler Ansätze zu verdeutlichen.

Mit diesem Wissen ausgestattet schauen wir uns dann die intersektionale pädagogische Praxis an. Dabei werde ich thematisieren, wie wir uns unsere Umwelt anschauen und dann abschließend Grundsätze einer diskriminierungskritischen, intersektionalen pädagogischen Praxis vorstellen.

### **Soziale Ungleichheit und Diskriminierung**

Soziale Ungleichheit wird allgemein gefasst als

- a) die Zuweisung von Menschen zu bestimmten sozialen Gruppierungen und
- b) die daraus resultierenden unterschiedlichen Lebensumstände.

Es gibt verschiedene Faktoren, durch die Menschen gesellschaftlich ungleich positioniert werden:

<sup>1</sup> Zitationsvorschlag: Reher, Friederike (2016): *Vielfalt bewusst gestalten – Wechselwirkungen von Diskriminierungen in den Hilfen für Frauen\* in Wohnungsnot*, [URL / Zugriff: DATUM]

Diese sind z.B. Ethnizität, Geschlecht, sexuelle Orientierung, Bildung und Arbeitsverhältnisse, Alter, körperliche Befähigung, Religionen, Wohnsitz bzw. Region, Sesshaftigkeit bzw. Migration usw. (vgl. Lutz/Leiprecht 2005).

Und in den Faktoren Wohnsitz bzw. Sesshaftigkeit sowie Geschlecht lässt sich auch die Lebenssituation von wohnungslosen Frauen\*, dem Themenschwerpunkt dieser Tagung, wiederfinden.

Soziale Ungleichheit fasse ich nicht einfach als die Verschiedenheit der Menschen, sondern weitergehend als Ausdruck struktureller Ungleichheitsverhältnisse.

Soziale Ungleichheit beschreibt damit die gesellschaftliche Bevorzugung oder Benachteiligung bestimmter gesellschaftlicher Kollektive. Wenn ich an späterer Stelle über Intersektionalität spreche, dann wird es immer um strukturelle, also gesellschaftlich verankerte Diskriminierung gehen.

Diskriminierung entsteht, wenn aus der Unterscheidung eine Bevorzugung oder Benachteiligung resultiert. D.h., wenn Anerkennung verweigert und der Zugang zu Ressourcen unterbunden wird.

Die Einteilung in soziale Kollektive wird dabei nicht willkürlich vollzogen, sondern ist Ergebnis historischer Erfahrung zwischen sozialen Gruppen.

Die konstruierten Zugehörigkeiten sind jedoch nicht stabil, sondern ändern sich von Zeit zu Zeit.

Die Durchsetzung von Diskriminierung setzt in der Regel soziale, wirtschaftliche, politische oder publizistische Macht voraus (vgl. Pates/Schmidt/Karawanskij/Liebscher/Fritzsche 2010 sowie Gomolla/Radtke 2009).

Gesellschaftlich verankerte – strukturelle – Diskriminierung bezieht sich auf soziale Kategorien.

Ich werfe deshalb im Folgenden ein kurzes Blitzlicht auf vier soziale Kategorien – nämlich auf Gender, Klasse, 'Rasse' und Körper.

Gender bezeichnet die Dreigliederung aus biologischem Geschlecht, kulturellem Geschlecht und dem sexuellen Begehren.

- Als Sexismus beschreibt man meist, wenn Cis-Männer Cis-Frauen diskriminieren.
  - Ich mache hier eine kleine Wortklärung: Cis bedeutet 'diesseits' und wird als Pendant zu 'Trans\*' verwendet. Eine Cis-Frau ist also als Frau geboren, sie soll gesellschaftlich als Frau leben und will das auch (vgl. Elvau 2014).

- Heterosexismus ist die Diskriminierung von Heteros und Heteras gegenüber sich sexuell anders definierenden Menschen.
- Cis-Sexismus benennt die Diskriminierung von Cis-Menschen gegenüber Trans\*- und Inter\*- und genderqueeren Menschen

(vgl. zu den verschiedenen sexistischen Diskriminierungen Pohlkamp 2015).

Körperliche Befähigung beschreibt vornehmlich die Unterscheidung körperlich 'brauchbarer', 'nutzbarer' Körper für den Arbeitsmarkt von Körpern die scheinbar weniger ausbeutbar sind. Darunter fällt sowohl das Alter eines Menschen als auch die Gesundheit, körperliche Verfasstheit und angenommene Attraktivität.

Bodyism beschreibt demgemäß die Unterscheidung von Menschen nach ihrer körperlichen Befähigung und die Diskriminierung von Menschen, die körperlich von der gesellschaftlich gesetzten Norm abweichen – diese Menschen werden gesellschaftlich behindert (Waldschmidt/Schneider 2007).

Körperliche Diskriminierung wird gesellschaftlich viel weniger thematisiert als Rassismus und Sexismus.

'Rasse' benennt Unterscheidungen nach natio-ethno-kulturellen Ordnungen (Mecheril 2004).

Grob merken kann man sich, dass es bei rassistischen Diskriminierungen um eine Unterscheidung zwischen dem globalen Westen und der übrigen Welt geht (Hall 1994, 44ff).

Der globale Westen umfasst dabei in der hegemonialen Wahrnehmung die USA und den nördlich-westlichen Bereich von Europa.

Klasse beschreibt die Unterteilung der Gesellschaft nach ökonomischem, sozialem und kulturellem Kapital. D.h., Menschen werden aufgrund von bestimmten, konstruierten Zugehörigkeiten bevorzugt, je nachdem, welche Bildung sie erhalten, welche Kontakte (Stichwort: 'Vitamin B') sie haben und wie viel Geld sie haben oder mobilisieren können.

Wichtig ist, sich bewusst darüber zu werden, dass es keine sogenannten 'bildungsfernen' Schichten gibt. Stattdessen spreche ich von bildungsprivilegierten und bildungsdeprivilierten Menschen (Bourdieu 1997).

Auch Klassismus wird generell viel weniger besprochen und reflektiert als zum Beispiel Rassismus und Sexismus. So taucht Bildungsungleichheit z.B. nicht im 2006 verabschiedeten deutschen

Antidiskriminierungsgesetz auf. Demgemäß gibt es wenig rechtliche Grundlagen, die Menschen vor klassistischer Diskriminierung schützen (vgl. Winker/Degele 2009).

Die vorgestellten Diskriminierungsformen wirken zusammen.

Und hier sind wir mitten im Tagungsthema, wenn es darum geht, wie sich z.B. klassistische und sexistische Diskriminierungserfahrungen von wohnungslosen Frauen\* verbinden.

Und dieses Zusammenwirken – das schauen wir uns jetzt im Einzelnen mal an.

### **Vielfalt thematisieren**

Es gibt verschiedene Begriffe, die verwendet werden, um Vielfalt zu thematisieren.

Während Diversität und Heterogenität Verschiedenheit und Vielfalt in allen Facetten behandeln, bezieht sich Intersektionalität auf gesellschaftliche Ungleichheit (Walgenbach 2014).

Diversityansätze werden daneben auch viel als Diversity Management in der freien Wirtschaft eingesetzt, um in Zeiten der Globalisierung mit kulturell anders geprägten Handelspartnern kooperieren zu können (vgl. Goel/Stein 2012).

Hier sieht man deutlich, dass die Konzepte in verschiedene Richtungen gehen.

Was genau das Paradigma Intersektionalität auszeichnet, werde ich im Folgenden darlegen. Dafür beleuchte ich zunächst den Entstehungszusammenhang, da hieraus die Ausrichtung intersektionaler Analysen deutlich wird.

### **Entstehungszusammenhang intersektionaler Analysen**

Intersektionale Analysen und Interventionen haben eine lange Tradition. Sie beruhen auf den Erfahrungen von lesbischen, Schwarzen<sup>2</sup>, körperlich beeinträchtigten Feminist\_innen. Schon im 19. Jahrhundert wies die Schwarze Frauenrechtlerin Truth darauf hin, dass sie von den *weißen* Feminist\_innen nicht vertreten werde. Dies tat sie mit dem viel zitierten Ausruf: „Ain't I A Woman?“. Damit äußerte sie Kritik am global sisterhood *weißer* Mittelschichtsfeminist\_innen, die für sich in Anspruch nahmen, für alle Frauen auf der Welt sprechen zu können. Dabei übersahen sie jedoch die intersektional geprägten Diskriminierungserfahrungen von anderen Frauen (Brezina

2 Zu den Schreibweisen 'Schwarz' und 'weiß' vergleiche Eggers/Kilomba/Piesche/Arndt 2005, 11ff.

2005).

Das Black Feminist Statement des Combahee River Collectives aus den 1970er Jahren fasst die intersektionale Diskriminierung von Schwarzen, lesbischen und deklassierten Frauen zusammen.

Ich habe einen Auszug auf der Powerpointfolie ausgewählt, der die intersektionale Analyse verdeutlicht: Auf der Folie steht – frei ins Deutsche übersetzt –, dass die Gruppe sich zusammengeschlossen hat, um gegen rassistische, sexistische heterosexistische und klassistische Diskriminierung aktiv zu sein. Dabei sehen sie diese Diskriminierungen als 'verflochtene' und 'gleichzeitige' Unterdrückungsverhältnisse und streben deshalb eine 'das Ganze umfassende Analyse' an (vgl. Combahee River Collective 1981).

In Deutschland ist Intersektionalität zunehmend zu einem Paradigma geworden, um das man in der gendersensiblen und diskriminierungskritischen Pädagogik nicht mehr herum kommt. Dabei wird die steigende Vertretung intersektionaler Ansätze durch *weiße* Bildungsprivilegierte kritisiert.

Die Wurzeln intersektionaler Analysen, nämlich vielfältige Diskriminierungsstrukturen und die Empowermentansätze werden zum Teil dethematisiert bzw. nicht in ihrer gegenwärtigen Relevanz verdeutlicht. Dabei sind auch in Deutschland wichtige intersektionale Analysen aus Empowermentbewegungen historisch aufzuzeigen und ihre Gewichtung zu stärken. So haben z.B. Frauen, die in der Krüppelbewegung – das ist eine Eigenbezeichnung – aktiv waren, darauf hingewiesen, dass körperlich beeinträchtigte Menschen entsexualisiert werden. Hier wirken also die Kategorien Gender und Körper in diskriminierender Weise zusammen.

Um das mal alltagsweltlich zu verdeutlichen: Haben Sie sich je gefragt, warum es eine Männer-, eine Frauen- und eine Behindertentoilette gibt? Warum haben zwei der Toilettenkategorien eine geschlechtliche Zuordnung und die dritte Toilette eine körperliche Verortung?

Auch deklassierte Lesben haben in den 1980er Jahren unter der Eigenbezeichnung als Prolesben darauf aufmerksam gemacht, dass sie täglich mit den Wechselwirkungen von Heterosexismus und Klassismus (auch in der Frauenbewegung) zu kämpfen haben (Abou 2014, Roßhart 2016).

## Intersektionalität

Intersektionale Ansätze widmen sich demgemäß dem Zusammenwirken unterschiedlicher sozialer Kategorien.

Das Forschungsfeld sind Macht-, Herrschafts- und Normierungsverhältnisse. Von Interesse ist dabei die Analyse der Reproduktion von Strukturen, Praktiken und Identitäten, über die soziale Ungleichheit und Diskriminierung (re-)produziert wird (Walgenbach 2012).

Der Begriff 'Intersektionalität' geht auf den englischsprachigen Begriff intersectionality zurück .

Kimberlé Crenshaw verwendete 1989 für die Verdeutlichung der Wechselwirkungen von Diskriminierung das Bild der Straßenkreuzung – in englisch intersection – und prägte damit den Begriff interseccionality (vgl. Crenshaw 1989).

Bei dieser Straßenkreuzung kommt der Verkehr aus vier Richtungen. Wenn nun ein Unfall (also eine Diskriminierung) passiert, kann dieser auf einer der Straßen oder auf der Kreuzung selbst passieren. In letzterem Fall handelt es sich um Intersektionalität.

An Crenshaws Metapher angelehnt wird im deutschsprachigen Raum von Schnittpunkten, Durchkreuzungen, Überschneidungen und Achsen gesprochen. Soziale Kategorien, die in Wechselbeziehungen zueinander stehen, verfügen in der Begrifflichkeit der Straßenkreuzung über einen unveränderten, 'echten' Kern. Was innerhalb der Kategorien verortet wird, verläuft – wie Katharina Walgenbach (2012) verdeutlicht hat – teilweise konträr und ist historisch wandelbar.

Ich mache das noch einmal durch ein Beispiel – in Anlehnung an Walgenbach 2012 – deutlich:

„In Bezug auf ihre Körperlichkeit haben Cis-Frauen z.B. sehr unterschiedliche feministische Kämpfe geführt: Während Cis-Frauen ohne körperliche Beeinträchtigungen für ein Recht auf Schwangerschaftsabbruch und gegen den Paragraphen 218 StGB kämpften, haben sich Cis-Frauen, die sich in der Krüppelbewegung engagierten, für ihre Recht auf Sexualität, Sexyness und gegen Zwangssterilisation eingesetzt (vgl. Walgenbach 2012)“ (Reher 2016).

Cis-Frauen mit körperlicher Beeinträchtigung sind also nicht doppelt, sondern anders diskriminiert. Soziale Kategorien sind demgemäß nicht nur an einzelnen Schnittstellen – wie im Bild der

Straßenkreuzung – voneinander durchkreuzt, sondern auch jeweils in sich durch kategoriale Wechselbeziehungen gezeichnet. Alltagssprachlich hilft es hier vielleicht eher, sich ein Netzwerk vorzustellen, indem einzelne Punkte mit vielen anderen Punkten im Netzwerk verbunden sind.

## **Privilegien**

Viele Menschen vereinen in sich mehrdimensionale Diskriminierungserfahrungen und in anderen Kategorien Privilegierungen (d.h. sie sind z.B. *weiß*, ihre Erstsprache ist Deutsch, sie sind bildungsprivilegiert, heterosexuell und/oder körperlich nicht eingeschränkt) (vgl. Connel 1987; Walgenbach/Reher 2016). In einer Kategorie (z.B. als Cis-Frau) Diskriminierungen zu erleben, schließt nicht aus, Menschen mit anderen Bezügen (z.B. aufgrund ihrer Deklassierung oder ihrer ethnischen Herkunft) zu diskriminieren.

Es bedarf deshalb sowohl der kritischen Analyse von intersektionalen Diskriminierungen als auch von Privilegierungssystemen.

Ruth Frankenberg fasst Privilegierung als „die Erfahrung, nicht ins Gesicht geschlagen zu werden. Es ist eher die Erfahrung, durch eine automatische Glastür hindurch zu gehen als in sie hinein zu gehen. Es ist die Erfahrung, dass die eigene Person neutral, normal und normativ ist“ (Frankenberg 1996, 55).

Privilegierte können sich auf ihre Individualität beziehen, anstatt auf Gruppenidentitäten reduziert zu werden (vgl. Rosenstreich 2009, 207). Ich verdeutliche dies mit einem Alltagsbeispiel:

„Ich war in einem Supermarkt einkaufen. Und da ich recht müde war, habe ich nach dem Bezahlen einen Artikel vergessen einzupacken. Ich musste den Supermarkt also erneut aufsuchen.

Ich sagte der Verkäuferin, die nun eine andere war, ich hätte vorhin bei ihrer Kollegin versehentlich einen Artikel liegen gelassen. Woraufhin sie entgegnete, welche Kollegin ich denn meinen würde – die Of-Color-Verkäuferin oder die mit der Dauerwelle?

Die Äußerung spiegelt wieder, wie es ist, wenn Privilegierte ihre Positionierung als neutral wahrnehmen. Dadurch wird die eine Verkäuferin immer wieder auf eine angenommene Gruppenzugehörigkeit zurückgeworfen, während die andere Verkäuferin in ihrer Individualität – nämlich, eine Dauerwelle zu haben – beschrieben wird.“ (vgl. Reher 2016)

Katharina Walgenbach (2013) weist darauf hin, dass die strukturelle Bevorzugung für Privilegierte selbst zumeist unsichtbar bleibt. Das liegt daran, dass seit der Moderne Ungleichheit legitimiert werden muss. Abstrakt gilt die Gleichheit aller, aber im konkreten Alltag kommt es zu Diskriminierungen und sozialer Ungleichheit. Um diese Doppelmoral nicht offen legen zu müssen, wird die existierende Benachteiligung individualisiert: sie wird den von Diskriminierung betroffenen Menschen als Ergebnis eines scheinbaren 'Mangels' zugeschrieben. Darauf aufbauend werden Diskriminierungserfahrungen oft ohne den die diskriminierende\_n Akteur\_in beschrieben. Ergo: Dass die gesellschaftliche Bevorzugung für Privilegierte oft unsichtbar ist, liegt daran, dass wir in dieser Gesellschaft sozialisiert sind und diese Werte verinnerlicht haben. Wir müssen also bewusst und aktiv umlernen, um Diskriminierungen etwas entgegen setzen zu können (vgl. Yiligan 2016).

Die Beschäftigung mit den eigenen Privilegien wird dabei oft als unangenehm empfunden und deshalb die Privilegienreflexion abgewehrt. Bei dieser Abwehr unterscheide ich in offene und in versteckte Abwehrmechanismen und greife auf Forschungsergebnisse aus dem Projekt „Privilegien reflektieren“ von Katharina Walgenbach zurück, in dem ich in der wissenschaftlichen Mitarbeit tätig war, zurück (Walgenbach/Reher 2016).

Durch offene Abwehr wird die Reflexion direkt und massiv abgewehrt – also z.B. indem erfahrene Diskriminierung einer anderen Person einfach offen verleugnet wird. Die verdeckten Abwehrmechanismen sind subtiler und deshalb ist es auch oft schwerer, ihnen zu begegnen.

Ich stelle nun deshalb drei verdeckte Abwehrmechanismen der Privilegienreflexion vor (vgl. ebd.):

1. Die Abwehr geschieht zum Beispiel, in dem bestehende Ungleichheiten im Team verleugnet werden

Stichwort: „Diese Probleme gibt es bei uns nicht! Wir haben damit nichts zu tun!“

2. Der zweite Mechanismus, den ich vorstellen möchte, ist, die Diskriminierungserfahrungen von anderen zu bagatellisieren. Das kann als Provokation gewertet werden sowie als strategische Einflussnahme auf den Gesprächsstrang, weil der Fokus weg von den Diskriminierten hin zu den Erlebnisräumen der Privilegierten verschoben wird.



Stichwort: „Werden wir nicht alle irgendwo diskriminiert?“

3. Ein weiterer Abwehrmechanismus ist, die Redebeiträge von Diskriminierten im Gespräch einfach zu übergehen, so, als hätten diese nie etwas gesagt. Durch diesen Mechanismus wird (aufkeimende) Solidarität innerhalb der Gruppe unterbunden.

Zu beobachten ist, dass es verschiedene Etappen hin zu einem solidarischen, diskriminierungs- und privilegienkritischen Handeln gibt, die sich zum Beispiel in Zwischenschritten der Abwehr, Scham, Schuld oder der Selbstverortung in einem diskriminierungsfreien Außen ausdrücken können (vgl. Reher 2016).

Um nicht in diesen Zwischenschritten zu verharren, schlägt Fidan Yiligan (2016) für die Reflexion über unbewusste und verinnerlichte hegemoniale Wissensdiskurse drei Fragen daran anschließend vor:

1. „Welches Wissen habe ich?
2. Woher habe ich dieses Wissen?
3. Wie habe ich es mir angeeignet?“ (vgl. ebd.)

Mit Hilfe dieser Fragen kann ich mir immer wieder bewusst werden, welche Diskurse ich gerade bediene – also auch, ob ich gerade auf Wissensarchive der privilegierten Mehrheit zurückgreife und andere Wissenszusammenhänge dabei delegitimiere.

Die Ansätze der Intersektionalität und der Privilegienreflexion sind, so könnte man es umgangssprachlich sagen – die zwei Seiten einer Medaille.

Was also tun mit diesem Wissen und wie es in die pädagogische Praxis implementieren?

### **Intersektionale Praxis: Den Blick schärfen – durch welche Brillen schaue ich?**

Man kann sich die sozialen Kategorien wie Brillen vorstellen, die viele Menschen benutzen. Mal wird durch die eine, mal durch die andere Brille geschaut. Mit Hilfe des Paradigmas Intersektionalität lassen sich diese einzelnen Brillen und auch das Tragen mehrerer Brillen gleichzeitig (Intersektionalität) analytisch beleuchten. Für die Praxis bedeutet dies, dass wir mehrere Perspektiven einnehmen und uns deren Zusammenwirken ansehen können. Auf diese Weise erhalten wir einen differenzierten Blick auf soziale Interaktionen und auch auf Bedürfnisse der Akteur\_innen.

Ich möchte dies gerne an einem praktischen Beispiel – in Anlehnung an Altan/Foitzik/Goltz 2009 und Şahin 2015 – verdeutlichen. Dabei geht es thematisch um die Stigmatisierung von Frauen mit Hijab, dem muslimischen Kopftuch.

Einen Hinweis möchte ich dazu geben: Dinge, die ich gleich sage, werde ich danach in einen analytischen, diskriminierungskritischen Kontext einbetten.

Hier das Brillenbeispiel:

>> FILM AB<<

Sehen wir eine junge deutsche Frau mit Hijab normativ mit einer Kombination aus der Kultur- und Religionsbrille, der Geschlechterbrille sowie der Milieubrille, werden wir vielleicht davon ausgehen, dass sie und/oder ihre Eltern Migrationserfahrungen haben, vielleicht auch, dass sie aus einer autoritären patriachalen Familie kommt und keinen hohen Bildungsabschluss erwerben wird, da sie auf Hausarbeit und Kinderbetreuung vorbereitet wird. Vielleicht gehen wir auch davon aus, dass sie das Kopftuch trägt, weil sie dazu gezwungen wird. Vielleicht auch, dass sie selbst verdeutlichen möchte, dass sie sich strengen, eventuell fundamentalistischen muslimischen Glaubensvorschriften unterwirft (vgl. Altan/Foitzik/Goeltz 2009, 40).

>>CUT<<

Wir können uns aber auch von diesen medial und mehrheitsgesellschaftlich vermittelten Bildern verabschieden und andere Perspektiven in den Blick nehmen:

Mit der rassismuskritischen Brille können wir den antimuslimischen Rassismus sehen. Er zeichnet sich durch Rassisierungen in Bezug auf kulturelle oder religiöse Eigenschaften aus. Es ist also Rassismus gegenüber (vermeintlichen) Muslim\_innen, unabhängig von der individuellen Rolle und Beziehung zur Religion. Dabei wird keine Differenzierung zwischen islamischen Strömungen unternommen, sondern es wird ein muslimisches Kollektiv ausgemacht und dieses abgewertet.

Interessant ist hierbei, dass dieses konstruierte muslimische Kollektiv als Gegenbild zum 'christlichen Westen' fungiert und als Negativfolie verwendet wird. Es geht also um eine territoriale Grenzziehung. Dabei wird unterschieden zwischen einem 'Wir' und 'den Anderen'. Und: Es werden den vermeintlich 'Anderen' unmoderne, unaufgeklärte Werte zugeschrieben, während dem 'weißen,

europäischen, deutschen 'Wir' humanistische, aufgeklärte, sogenannte 'westliche' Werte zugeschrieben werden (Müller-Uri 2014, 98ff).

Mit der klassismuskritischen Brille können wir die Aberkennung von Intellektualität und Bildung erkennen. Oder, wie es eine Muslima zusammenfasste, die sich permanent intellektuell in Frage gestellt sah: „Ich bedecke meine Haare und nicht mein Hirn!“ (Altan/Foitzik/Goeltz 2009, 46).

Durch die sexismuskritische Brille können wir erkennen, dass hier ein klassisches sexistisches Bild von der aufopfernden, treusorgenden Mutter und Ehefrau bemüht wird.

Mit der Intersektionalitätsbrille können wir die Wechselwirkungen zwischen den Diskriminierungsformen erkennen. Das Bild der Frau an Heim und Herd beispielsweise erfährt hier eine Wendung, weil durch die Wechselwirkungen von rassistischen, sexistischen und klassistischen Momenten nur bestimmten Frauen – nämlich denen mit Hijab – eine vormoderne, ungebildete, fremdbestimmte Frauenrolle zugewiesen wird. In Abgrenzung dazu können sich dann andere – auch Frauen – als modern, emanzipiert, aufgeklärt und gebildet erfinden.

Wenn wir jedoch den Blick genau entgegengesetzt auf die Handlungsfähigkeit, das Selbstbewusstsein und die reflektierte, informierte bewusste Entscheidung der jungen deutschen Frau mit Hijab lenken, bekommen wir folgende Bilder in den Blick:

So kann uns die Subjektbrille eröffnen, dass es oft recht individuelle Lebensgeschichten sind, die zu einer spezifischen Situation führen. Altan et al. (2009, 40) berichten, dass Mädchen\_ den Hijab zum Beispiel tragen, um ihre Ziele, Bedürfnisse und Wünsche gegenüber ihren Eltern besser durchsetzen zu können.

Mit der Empowermentbrille können wir sehen, dass die junge deutsche Frau den Hijab vielleicht als Zeichen der Auflehnung gegenüber der Anpassungserwartung der Gesellschaft trägt (vgl. Altan/Foitzik/Goeltz 2009).

Als Stichworte möchte ich hier auf die inhaltlichen Unterschiede zwischen den Konzepten der

Integration und Inklusion hinweisen (Sielert/Jaenecke/Lamp/Selle (2009), 191ff).

Möglicherweise trägt die Frau das Kopftuch auch als bewusstes Statement gegen die antimuslimische Stimmung und als Ausdruck ihres Selbstbewusstseins (Altan/Foitzik/Goeltz 2009, 40). Reyhan Şahin (2015), die über die Bedeutung des muslimischen Kopftuchs in Deutschland promoviert hat, fasst diesen Aspekt gekonnt zusammen, wenn sie darauf hinweist, dass das Tragen eines Kopftuches für eine Frau ein Zeichen von Emanzipation sein kann:

„Die junge Generation von Musliminnen – sowohl mit als auch ohne Kopftuch – weist einen überwiegend fortschrittlichen Lebensstil innerhalb Deutschlands auf, sie nutzt das deutsche Bildungssystem in vollem Maße, will Karriere machen und selbstbestimmt leben. Sie verbinden ihre muslimische Zugehörigkeit mit einem säkularisierten Lebensstil. Sie wollen niemanden bekehren aber auch nicht bevormundet werden, sondern erwarten die Respektierung und Anerkennung als „Deutsche Muslima“. In ihren ehelichen Beziehungen pochen die Frauen auf die Gleichberechtigung der Geschlechter, d.h. sie räumen dem Ehemann keine Vorzüge ein, sind gegen Polygamie, glauben an die gleichen Rechte von Mann und Frau, auch wenn sie diese als biologisch unterschiedlich betrachten. In solch einem Kontext kann das Kopftuch bei Akademikerinnen als ein Zeichen für muslimisch-weibliche Emanzipation betrachtet werden und sogar als Zeichen des weiblichen Empowerments – weil sich die Frauen mit einem oftmals modisch kombinierten Kopftuch selbst ermächtigen. Und das entgegen der bisher gängigen medialen und gesellschaftlichen Stigmatisierungen, Ausgrenzungen und Diskriminierungen! Sie gehen ihren eigenen Weg, koste es, was es wolle. Das ist eigentlich ziemlich bemerkenswert.“

Die Privilegienbrille könnten wir nutzen, um unsere Selbstpositionierung zu überprüfen.

|   |
|---|
| Bin ich in diesen Kategorien gesellschaftlich bevorzugt? Was könnte das für meine Kommunikation mit der jungen Frau bedeuten? |
|---|

Eine Kombination unterschiedlicher Brillen und gegebenenfalls auch das Absetzen bestimmter Brillen ermöglicht also einen analytischen Blick auf unsere soziale Wirklichkeit. Damit ist eine intersektional ausgerichtete Pädagogik eine erweiternde Sichtweise auf unser Zusammenleben (Goel/Stein 2012, 7). Mit Hilfe einer intersektionalen Perspektive kann man Möglichkeitsräume von mehrdimensional positionierten Menschen betrachten (vgl. ebd.).

Für die pädagogischen Fachkräfte bietet die Auseinandersetzung mit Intersektionalität deshalb die Möglichkeit, die Vielschichtigkeit der unterschiedlichen Lebenssituationen besser verstehen zu können. Darauf aufbauend kann Beziehungsarbeit besser gelingen, da weniger aneinander vorbei und mehr miteinander gesprochen und gemeinsam gehandelt werden kann.

Und damit komme ich zum letzten Abschnitt des Vortrages, nämlich zu den Grundsätzen einer intersektionalen, diskriminierungskritischen pädagogischen Praxis.

## **Grundsätze für eine diskriminierungskritische, intersektionale pädagogische Praxis**

### 1. Widerspiegelung der gesellschaftlichen Vielfalt

Hier geht es um die Frage, welche Gruppen von Menschen in ihrer Arbeitsstätte an den Angeboten partizipieren. Wenn sie möchten, dass viele Menschen mit unterschiedlichen Bezügen partizipieren, ist es notwendig, dass sie sowohl innerhalb ihres Teams divers aufgestellt sind als auch, dass ihre Einrichtung den Anspruch eines inklusiven Ansatzes konzeptionell umsetzt (vgl. Atlan et al 2009).

Um das praxisnah auszudrücken:

- Gibt es ebenerdige Eingänge oder flache Rampen?
- Gibt es genderneutrale Toiletten?
- Gibt es Hinweisschilder in verschiedenen Sprachen?  
Und sind die Hinweise so formuliert, dass sie für alle verständlich sind?
- Gibt es auch Hinweise in Leichter Sprache?

### 2. Bündnisschlüsse eingehen

Wenn Sie jetzt denken „oh weh, dass ist alles so viel und so komplex und wir kämpfen doch sowieso schon, um alles unter einen Hut zu bekommen“, dann wird Ihnen vielleicht Folgendes behilflich sein: Sie können nicht überall Expert\_innen sein und alles alleine schaffen. Vernetzen sie sich mit anderen Expert\_innen und geben sie Communities einen Raum der Selbstorganisation und des Empowerments (vgl. Atlan et al. 2009).

Seien Sie für Menschen, die Diskriminierung in Kategorien erleben, in denen Sie selbst

nicht diskriminiert werden, Verbündete. Das Konzept der Verbündeten – wie Czollek/Perko/Weinbach 2012 es ausformulieren – beinhaltet, dass „Menschen sich für Rechte und Gerechtigkeit einsetzen, ihre Privilegien [also ihre gesellschaftlichen Bevorzugungen] reflektieren und bereit sind, Veränderungen in Kauf zu nehmen und sich für solche einzusetzen – auch auf das Risiko hin, dass sich ihr eigener privilegierter Status ändert“ (Czollek/Perko/Weinbach 2012, 26).

### 3. Systemisch denken und handeln

Auch die pädagogischen Fachkräfte sind Teil des Systems. Sie stehen also nicht außerhalb und haben auch keine objektive Sichtweise, sondern eine Sichtweise aus einem bestimmten Blickwinkel – so, wie die Klient\_innen auch. Systemisches Handeln legt daran anschließend den Fokus auf Begleitung anstelle von Führung, also eher eine Prozessberatung statt einer Fachberatung. Damit einher geht, Klient\_innen als Expert\_innen ihrer mehrdimensionalen Lebenssituation sehen (vgl. Ebbecke-Nohlen 2009, 30ff). In der diskriminierungskritischen Arbeit ermöglicht diese Haltung, mehrdimensionale Lebensbezüge und die daraus resultierenden Handlungsweisen zu respektieren und die pädagogisch Begleiteten bei ihrer individuellen Bewältigung möglicher Problemlagen zu unterstützen, anstatt ihnen normativ etwas vorzugeben, dass mit ihrer Alltagserfahrung womöglich wenig zu tun hat.

### 4. Ressourcen und Kompetenzen in den Blick nehmen

Pädagog\_innen arbeiten täglich mit ganz unterschiedlichen Menschen zusammen, deren Lebensrealität mitunter weit von der eigenen abweichen kann. Manchmal ist es dabei schwierig, die Verhaltensweisen der Klient\_innen, die man selbst nicht immer nachvollziehen kann, nicht von sich wegzuschieben oder abzuwerten. Ich spreche hier von Verhaltensweisen, die vielleicht aus der Sicht der pädagogischen Fachkraft nicht immer sinnvoll erscheinen, aber auch keinen massiven Schaden anrichten werden. Aus der humanistischen Psychologie und der systemischen Beratung kommend, kann die Methode des Kontextreframings pädagogische Fachkräfte unterstützen, ihren eigenen Deutungshorizont zu öffnen. Es ist eine Art Gedankenübung: Man setzt gedanklich einen

neuen Bedeutungsrahmen für eine Verhaltensweise des Gegenübers, die man vielleicht als störend und nicht zielführend erlebt.

Hilfreiche Fragestellungen können hier zum Beispiel sein (vgl. Schwing/Fryzer 2015, 242):

1. Wann in der Vergangenheit, in einem anderen Kontext etc. war/ist dieses Verhalten vielleicht sinnvoll, vielleicht sogar notwendig?
2. Gibt es extreme Situationen, in denen dieses Verhalten wichtig und passend ist?
3. Was muss man können, um dieses Verhalten zu zeigen?
4. Welche anderen Personen (Familie, Freund\_innenkreis, Behörde...) können dieses Verhalten eventuell als unproblematisch, vielleicht auch als sinnvoll wahrnehmen?

Ziel ist es, durch eine veränderte Rahmung zum einen die Handlungsfähigkeit der Person in den Blick zu bekommen und zum anderen durch die Veränderung der Bedeutung neue Denk- und Handlungsweisen für sich selbst zu ermöglichen.

#### 5. Sich Zeit nehmen

Betrachten Sie die Auseinandersetzung mit Diskriminierungen – z.B. hier durch das Zuhören beim Vortrag – eher nicht als eine „Schulung“ sondern vielleicht eher als eine Querschnittsaufgabe ihres Berufes und unter dem Stichwort „Weiter-Bildung“ – sie bilden sich dazu weiter, und das braucht Zeit.

Auch die Veränderungen beispielsweise in der Annahme ihrer Angebote durch verschiedene Bevölkerungsgruppen wird sich nicht von heute auf morgen zeigen, sondern Schritt für Stück (vgl. Altan et al. 2009).

Stellen Sie sich also eher auf einen Marathon als auf einen Sprint ein.

#### 6. Haltungsarbeit vor Methodenkompetenz

Die Lebenssituationen der pädagogischen Fachkräfte und der pädagogisch Begleiteten sind vielfältig und in Bewegung. Eine Art Kompakt-Anleitung für die Praxis würde

demgemäß der Wirklichkeit nicht gerecht werden. Es ist also wichtig, eine diskriminierungskritische und -reflektierende Haltung zu entwickeln, die auch nicht Halt macht vor dem systemischen Eingebundensein der eigenen Person. Haltungsarbeit ermöglicht, dass ich in ganz verschiedenen Situationen flexibel reagieren kann und dabei Problemstellungen, die gegebenenfalls auftauchen, als Teil des Prozesses sehen und reflektorisch einbeziehen kann (vgl. Goel/Stein 2012).

#### 7. Irritationen als wertvoller Ressource nutzen

Irritationen, verstanden als un-norm-ale Anrufungen, stellen unsere Norm in Frage und schaffen damit Raum zur (Selbst-)Reflexion (vgl. Kleve 2004, 27). In der Antidiskriminierungsarbeit bildet die Irritation deshalb einen wichtigen Grundpfeiler, um hegemoniale Räume und Normierungen zu hinterfragen.

Stichworte, die auf Normierungen hinweisen, können etwa folgende Aussagen sein:

1. „Das weiß man doch!“
2. „Das machen doch alle so!“
3. „Das war doch schon immer so!“

Wenn der Irritation nachgegangen wird, können darauf aufbauend neue, egalitäre Sicht- und Handlungsweisen etabliert werden.

So kann ein Raum geschaffen werden, an und in dem unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen teilhaben können.

#### 8. Fehlerfreundlichkeit und Lernbereitschaft etablieren

Wenn man – in Anlehnung an den Social-Justice-Ansatz – davon ausgeht, dass Stereotype und Vorurteile erlernt werden, dann wird auch deutlich, dass das gesellschaftlich vermittelte Bild, das zuvor erlernt wurde, nun wieder aktiv verlernt werden kann (Czollek/Perko/Weinbach 2012, 14). Bei diesem aktiven Verlernen hat man keinen schon bereits geebneten Weg:

„Die 'Kompetenz der Kompetenzlosigkeit' ([nach] Mecheril 1998) geht davon aus, im Zusammenhang mit Haltung, nicht als einzige\_r Recht zu haben, [und] dass unser



je eigenes Wissen und unsere Wahrnehmung begrenzt sind“ (ebd.).

Der von Paul Mecheril geprägte Begriff der Fehlerfreundlichkeit beschreibt deshalb einen freundlichen, selbst-freundlichen und lernbereiten Umgang mit Fehlern (vgl. Mecheril 2004, 130f).

Es geht – wie es Goel und Stein 2012 formuliert haben – um die

„Anerkennung, dass alle (auch ich selbst) ‚Fehler‘ machen können und dies nicht ein Charakterfehler ist. Auf ‚Fehler‘ ist nicht mit Schuldzuweisungen zu reagieren, sie sind stattdessen als Aufforderung zu verstehen, aus ihnen zu lernen und einen besseren Weg zu suchen. Dabei geht es [...] nicht darum, dass alles möglich ist und toleriert werden muss. Es geht auch nicht um eine klare Definition von Fehlern und Nicht-Fehlern. Vielmehr geht es darum, dass ein Raum der Auseinandersetzung geschaffen werden soll, in dem es möglich ist, zwar etwas ‚Falsches‘ zu machen, dieses dann aber noch zu berichtigen ist“ (Goel/Stein 2012, 14).

Durch Fehlerfreundlichkeit und Lernbereitschaft kann eine „Grundlage geschaffen werden, innerhalb eines vertrauensvollen Umgangs miteinander die eigene Begrenztheit lernend zu verschieben, ohne sich dabei aus der Verantwortung für das eigene Denken und Handeln gegenüber Anderen zu verabschieden“ (Reher 2016).

## Literatur

- Abou, Tanja:** *Prololesben und Arbeiter\*innentöchter*. Interventionen in den feministischen Mainstream der 1980er und 1990er Jahre, in: Kurswechsel, Heft 4/15
- Altan, Melahat/ Foitzik, Andreas/ Goltz, Jutta** (2009): Eine Frage der Haltung: Eltern(Bildungs)arbeit in der Migrationsgesellschaft, Aktion Jugendschutz Landesarbeitsstelle Baden-Württemberg: Stuttgart
- Bourdieu, Pierre:** Ökonomisches Kapital – Kulturelles Kapital – Soziales Kapital, in: ders. (1997): Die verborgenen Mechanismen der Macht. Schriften zu Politik und Kultur 1, VSA: Hamburg
- Brezina, Corona** (Hrsg.) (2005): Sojourner Truth's 'Ain't I A Woman?' Speech. A Primary Source Investigation. Rosen Publishing Group: New York
- Combahee River Collective:** A Black Feminist Statement, in: Moraga, Cherríe/ Anzaldúa, Gloria (Hg.) (1981): This Bridge Called My Back. Writings by Radical Women of Color, New York, 210–218
- Connell, Robert** (1987): Gender and Power. Society, the Person and Sexual Politics. Stanford: Stanford University Press
- Crenshaw, Kimberle** (1989): Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics, URL: <http://philpapers.org/archive/CREDTI.pdf>, Zugriff: 20.9.2016
- Czollek, Leah Carola/Perko, Gudrun/Weinbach, Heike** (2012): Praxishandbuch Social Justice und Diversity. Theorien, Training, Methoden, Übungen. Beltz Juventa: Weinheim und Basel
- Ebbecke-Nohlen, Andrea** (2013): Einführung in die systemische Supervision. Carl-Auer-Systeme Verlag: Heidelberg
- Elvau, Ilka** (2014): Inter\*Trans\*Express. Eine Reise an und über Geschlechtergrenzen, Edition Assemblage: Münster
- Frankenberg, Ruth:** Weiße Frauen, Feminismus und die Herausforderung des Antirassismus, in: Fuchs, Brigitte/Habinger, Gabriele (Hg.) (1996): Rassismen und Feminismen. Differenzen, Machtverhältnisse und Solidarität zwischen Frauen, Promedia: Wien, 51–66
- Goel, Urmila / Stein, Alice** (2012): Mehr als nur ein Machtverhältnis – machtkritische Bildung und Zugänge zu Intersektionalität. URL: [www.portal-intersektionalitaet.de](http://www.portal-intersektionalitaet.de) [Zugriff: 25.11.2016].
- Gomolla, Metchild/Radke, Frank-Olaf** (2009): Institutionelle Diskriminierung. Die Herstellung

- ethnischer Differenz in der Schule, VS: Wiesbaden, 3. Auflage
- Hall**, Stuart: Das Lokale und das Globale: Globalisierung und Ethnizität, in: Ders. (1994): Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2, Argument: Hamburg, 44-65
- Kleve**, Heiko: Das Nicht-Identische denken: Queer im Kontext radikaler Theoriebildung, in: Perko, Gudrun/Czollek, Leah Carola (Hg.) (2004): Lust am Denken. Queeres jenseits kultureller Verortungen, PapyRossa: Köln, 14–30
- Lutz**, Helma/Leiprecht, Rudolf: Intersektionalität im Klassenzimmer. Ethnizität, Klasse und Geschlecht, in: Leiprecht, Rudolf/Kerber, Anne (Hg.) (2005): Schule in der Einwanderungsgesellschaft. Ein Handbuch, Wochenschau: Schwalbach/Ts., 218–234
- Mecheril**, Paul (2004): Einführung in die Migrationspädagogik. Beltz: Weinheim und Basel
- Müller-Urri**, Funny (2014): Antimuslimischer Rassismus, INTRO – Eine Einführung. Mandelbaum: Wien
- Pates**, Rebecca/ Schmidt, Daniel/ Karawanskij, Susanne/ Liebscher, Doris/ Fritzsche, Heike (2010): Antidiskriminierungspädagogik. Konzepte und Methoden für die Bildungsarbeit mit Jugendlichen, VS: Wiesbaden
- Pohlkamp**, Ines: Queer-dekonstruktive Perspektiven auf Sexualität und Geschlecht, in: Schmidt, Friederike/ Schondelmayer, Anne-Christin/ Schröder, Ute B. (2015): Selbstbestimmung und Anerkennung sexueller und geschlechtlicher Vielfalt. Lebenswirklichkeiten, Forschungsergebnisse und Bildungsbausteine, VS: Wiesbaden, 75-89
- Reher**, Friederike (2016): Also, für mich sind wir alle gleich?! Privilegienreflexion im Kontext der Mädchenarbeit, URL: <http://maedchenarbeit-nrw.de/m-reloaded-pdf/x-lag-Doku-Reloaded-A4-Forum-II.pdf> (Seite 17-28), Zugriff: 12.10.2016
- Rosenstreich**, Gabriele: Von Zugehörigkeiten, Zwischenräumen und Macht: Empowerment und Powersharing in interkulturellen und Diversity Workshops, in: Elverich, Gabi /Kalpaka, Annita/ Reindlmeier, Karin (Hg.) (2009): Spurensicherung. Reflexion von Bildungsarbeit in der Einwanderungsgesellschaft, Unrast: Münster, 195–234
- Roßhart**, Julia: Klassenunterschiede im feministischen Bewegungsalltag: Anti-klassistische Interventionen in der Frauen- und Lesbenbewegung der 80er und 90er Jahre in der BRD. W\_orten & Meer: Berlin, (im Erscheinen)
- Şahin**, Reyhan (2015): Symbol eines selbstbewusst-weiblichen Islam – Interview mit Reyhan Şahin

über die Bedeutung des muslimischen Kopftuchs, URL: <http://www.lisa.gerda-henkelstiftung.de/kopftuch>, Zugriff: 11.10.2016

**Schwing**, Rainer/ Fryzer, Andreas (2015): Systemisches Handwerk. Werkzeuge für die Praxis. Vandenhoeck und Ruprecht: Göttingen

**Sielert**, Uwe/ Jaenecke, Katrin/ Lamp, Fabian/ Selle, Ulrich (2009): Komeptenztraining „Pädagogik der Vielfalt“. Grundlagen und Praxismaterial zu Differenzverhältnissen, Selbstreflexion und Anerkennung, Juventa: Weinheim und München

**Waldschmidt**, Anne/ Schneider, Wernder (Hrsg.) (2007): Disability Studies, Kultursoziologie und Soziologie der Behinderung. Erkundungen in einem neuen Forschungsfeld, Transcript: Bielefeld

**Walgenbach**, Katharina (2014): Heterogenität, Intersektionalität, Diversity in der Erziehungswissenschaft. UTB: Stuttgart

**Walgenbach**, Katharina: Gender als interdependente Kategorie, in: Walgenbach, Katharina/ Dietze, Gabriele/ Hornscheidt, Lann/ Palm, Kerstin 2012: Gender als interdependente Kategorie. Neue Perspektiven auf Intersektionalität, Diversität und Heterogenität, Barbara Budrich: Opladen und Famington Hill

**Walgenbach**, Katharina: Postscriptum: Intersektionalität – Offenheit, interne Kontroversen und Komplexität als Ressourcen eines gemeinsamen Orientierungsrahmens, in: Lutz, Helma/ Herrera Vivar, Maria Teresa/ Supik, Linda (Hrsg.) (2013): Fokus Intersektionalität – Bewegungen und Verortungen eines vielschichtigen Konzeptes. VS: Wiesbaden, 265 – 278

**Walgenbach**, Katharina/Reher, Friederike (2016): Reflecting on Privileges – Defensive strategies of priveleged individuals in anti-oppressive education. In: The Review of Education, Pedagogy, and Cultural Studies

**Winker**, Gabriele/Degele, Nina (2009): Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheit, Transcript: Bielefeld

**Yiligan**, Fidan (2016) : Solange der Meta-, Struktur- und der Alltags-Rassismus das Leben der Mädchen dominiert, solange brauchen wir vielfältige Empowerment-Räume! URL: <http://maedchenarbeit-nrw.de/m-reloaded-pdf/x-lag-Doku-Reloaded-A4-Forum-II.pdf> (Seite 4-16), Zugriff: 12.10.2016 A4-Forum-II.pdf